

LISIA BÜRGI, EVA KELLER (HG.)

Ausgeschlossen einflussreich

Handlungsspielräume
an den Rändern etablierter
Machtstrukturen

SCHWABE VERLAG



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschliesslich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Abbildung Umschlag: Leibundgut, Helga: Nationale Demonstration zum 8. März (Internationaler Tag der Frau), Fribourg, 1978 – Demonstrantinnen mit Pappfiguren «Laissez les vivre – je m'en occuperai», «Laissez venir à moi les petits enfants», Fotografie, Datenbank Bild+Ton, Schweizerisches Sozialarchiv (SozArch) F 5110-Fc-024.

Korrektorat: Ricarda Berthold, Freiburg i. Br.

Umschlaggestaltung: icona basel gmbh, Basel

Layout: icona basel gmbh, Basel

Satz: 3w+p, Rimpar

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Printausgabe 978-3-7965-4174-2

ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-4175-9

DOI 10.24894/978-3-7965-4175-9

Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche. Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch

www.schwabe.ch

Inhalt

<i>Elena Mango</i> : Grusswort der Dekanin der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern	9
<i>Patricia Purtschert und Michèle Amacker</i> : Neue Räume schaffen: Brigitte Studer und das IZFG	11
<i>Fabienne Amlinger</i> : Festrede zur Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Brigitte Studer am 5. Dezember 2019	15
<i>Lisia Bürgi und Eva Keller</i> : Einleitung	19

1. Gemeinsam bewegen und verändern

<i>Caroline Arni</i> : Die Frauen, die Fabrik und die Mutter des Autors	27
<i>Matthias Ruoss und Regula Ludi</i> : Umdeuten und aneignen. Feministische Neucodierung der Freiwilligkeit in den 1970er- und 1980er-Jahren	35
<i>Carola Togni</i> : Un siècle d'engagement féministe pour les droits des chômeuses (1920–2000)	51
<i>Marc Perrenoud</i> : La Genève internationale, une ressource pour les féministes suisses? Effets et limites des impulsions internationales pour les combats des femmes suisses (1919–1939)	65
<i>Leo Grob</i> : Umkämpfte Deindustrialisierung. Streiks und Restrukturierungen bei Alusuisse in Italien um 1970	85

2. Individuelles Handeln und geteiltes Erfahren

<i>Gabriella Hauch</i> : Isa Strasser: Land ohne Schlaf (1970). Ein autobiografischer Roman über das Leben in Moskau in den 1920er-Jahren	105
---	-----

<i>Bernhard C. Schär</i> : Löchrige Quellen und lückenhafte Erzählungen. Wie Frau Silla in Borneo die Gründungsgeschichte der Schweiz trotzdem mitprägte	121
<i>Kristina Schulz</i> : Historische Kritik des Sorgens und Dienens. Oral History des Welschlandjahrs	145

3. Deuten und Erinnern

<i>André Holenstein</i> : Majorität, Minorität, Parität. Die Aushandlung des Landfriedens im Thurgau 1713	163
<i>Roman Rossfeld</i> : Schüsse auf dem Fraumünsterplatz. Der Landesstreik, Füsilier Vogel und das Handwerk des Historikers	191
<i>Regina Wecker</i> : Ist 1967 das wahre achtundsechzig? Gegenkultur, Hippie-Kultur und 68er-Bewegung	225
<i>Patrick Kury</i> : «Willkommenskulturen» im Kalten Krieg. Der Ludwigbericht und die Elastizität staatspolitischer Maximen	253
<i>Sacha Zala</i> : Die Konjunkturzyklen des Carl Lutz. Vom Gerechten unter den Völkern zum Feindbild der #BlackLivesMatter-Bewegung? .	267
<i>Magali Delaloye et Sonja Matter</i> : Explorer l'histoire pour comprendre le présent. Regard sur le parcours de Brigitte Studer, chercheuse et enseignante	279
Schriften von Brigitte Studer	299
Autorinnen und Autoren	315
Tabula Gratulatoria	321

Löchrige Quellen und lückenhafte Erzählungen

Wie Frau Silla in Borneo die Gründungsgeschichte der Schweiz trotzdem mitprägte

Bernhard C. Schär

Bern und Zürich im Frühling 2020

Liebe Frau Van den Berg,

Verzeihen Sie, falls ich Sie mit falschem Namen anschreibe. Ich bin mir nicht sicher, ob Sie tatsächlich Johanna van den Berg geheissen haben. Ich sah diesen Namen in einer Taufurkunde für Ihre beiden Kinder. Ausgestellt wurde sie von der katholischen Kirche in Surabaya auf der Insel Java im Jahr 1832. Die Taufurkunde ist Teil der privaten Papiere Ihres damaligen Herrn Louis Wyrsh und Vaters Ihrer Kinder. Daraus konnte ich entnehmen, dass Sie selber an der Taufe nicht zugegen waren. Louis Wyrsh liess Sie und ein gemeinsames drittes Kind, das offenbar noch zu klein für eine weite Reise war, in Banjarmasin in Südostborneo zurück, wo er als Offizier der niederländischen Kolonialarmee gedient hatte. Bald nach der Taufe in Surabaya reisten die drei nach Europa weiter, in die Heimat von Louis Wyrsh, von der er Ihnen sicher erzählt hat: Nidwalden, ein winziger Fleck in einem kleinen Land namens Schweiz im europäischen Hinterland. Dort wurden Louis Wyrsh und Ihr Ältester, Alois, zu Vorreitern der Demokratie. Ihre Tochter Constantia spielte Theater. Noch heute, fast 200 Jahre nach der Trennung von Ihnen, erinnert man sich an sie. Vor etlichen Jahren hat zudem einer Ihrer direkten Nachfahren das rund 2000seitige Tagebuch von Louis Wyrsh, zusammen mit hunderten von Briefen und anderen Dokumenten, ins Staatsarchiv Nidwalden gebracht. Dort habe ich auch die Taufurkunde entdeckt.¹

¹ Staatsarchiv Nidwalden (StANW) P 29–3/16, Extractum ex Registri baptismali Ecclesiae Romanae Catholicae in oppido Sourabaya, 28 Aprilis 1832. Ich danke Tanja

Für Louis Wyrsh habe ich mich zu interessieren begonnen, weil ich Historiker bin. Ausgebildet wurde ich in der europäischen Variante dieses Berufs, der zu Ihren Lebzeiten entstand.² Sie legt grossen Wert darauf, dass wir unsere Erzählungen auf Dokumente aus der Vergangenheit abstützen. Ich ahne schon, was Sie denken: Das ist unfair, weil nur die wenigsten Menschen solche Dokumente herstellten. Da haben Sie natürlich Recht. In Banjarmasin war Louis Wyrsh einer der wenigen Menschen weit und breit, der stundenlang über seinen Papieren brütete. Egal ob in den abgelegenen *Kampongs* im Hinterland, die er auf seinen Feldzügen und Inspektionsreisen besuchte, oder in seiner Schreibstube zuhause oder im Fort – überall machte er sich Notizen. Auch die Entwürfe seiner regelmässigen Berichte an die Vorgesetzten sowie von Briefen an seine Familie und Freunde hielt er im Tagebuch fest. Aus diesem Tagebuch weiss ich, dass Sie ihm als sogenannte *huishoudster* dienten, wie die Niederländer sagten, also als Haushälterin oder, auf Javanisch und Malaiisch, *Njai*. Es wird Sie wohl nicht überraschen, dass Louis Wyrsh nur sehr selektiv über sein Leben in Banjarmasin berichtete. Dass er beispielsweise fünf Kinder mit Ihnen hatte, erwähnt er auf den rund 2'000 Seiten nur nebenbei. Erschwerend kommt hinzu, dass entweder Louis Wyrsh selber oder einer seiner Nachfahren alle Passagen, in denen von Ihnen die Rede ist, fein säuberlich mit einem Messer oder einer kleinen Schere herausgeschnitten hat. Diese Lücken im Tagebuch sind auch der Grund, weshalb ich nicht genau weiss, wie Sie hiessen.

An einigen Stellen, die der anonyme Zensor übersehen hat, nennt Louis Wyrsh Sie *Silla*. War das Ihr malaiischer oder javanischer Name?³ Es wird Sie auch kaum erstaunen, *Dengan Hormat Ibu Silla*, liebe Frau Van den Berg,

Rietmann, Patricia Purtschert, Monique Ligtenberg und Philipp Krauer für Kritik und Kommentare zu früheren Versionen dieses Textes. Stephanie Willi danke ich für Unterstützung bei der Recherche und für ihre erstklassige Transkriptionsarbeit. André Holenstein und Brigitte Flüeler danke ich für wertvolle Anregungen und Literaturhinweise. Harald Fischer-Tiné, dem Schweizerischen Nationalfonds, dem *Asia Research Institute* an der *National University of Singapore*, dem *Munich Centre for Global History* an der LMU München und dem *Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde* (KITLV) in Leiden danke ich für die grosszügige Unterstützung meiner Forschung.

2 Smith 1995, 1150–1176; Lengwiler 2011, 28–54, 76–101.

3 StANW P 29–3/1, Eintrag vom 27.07.1827, 376.

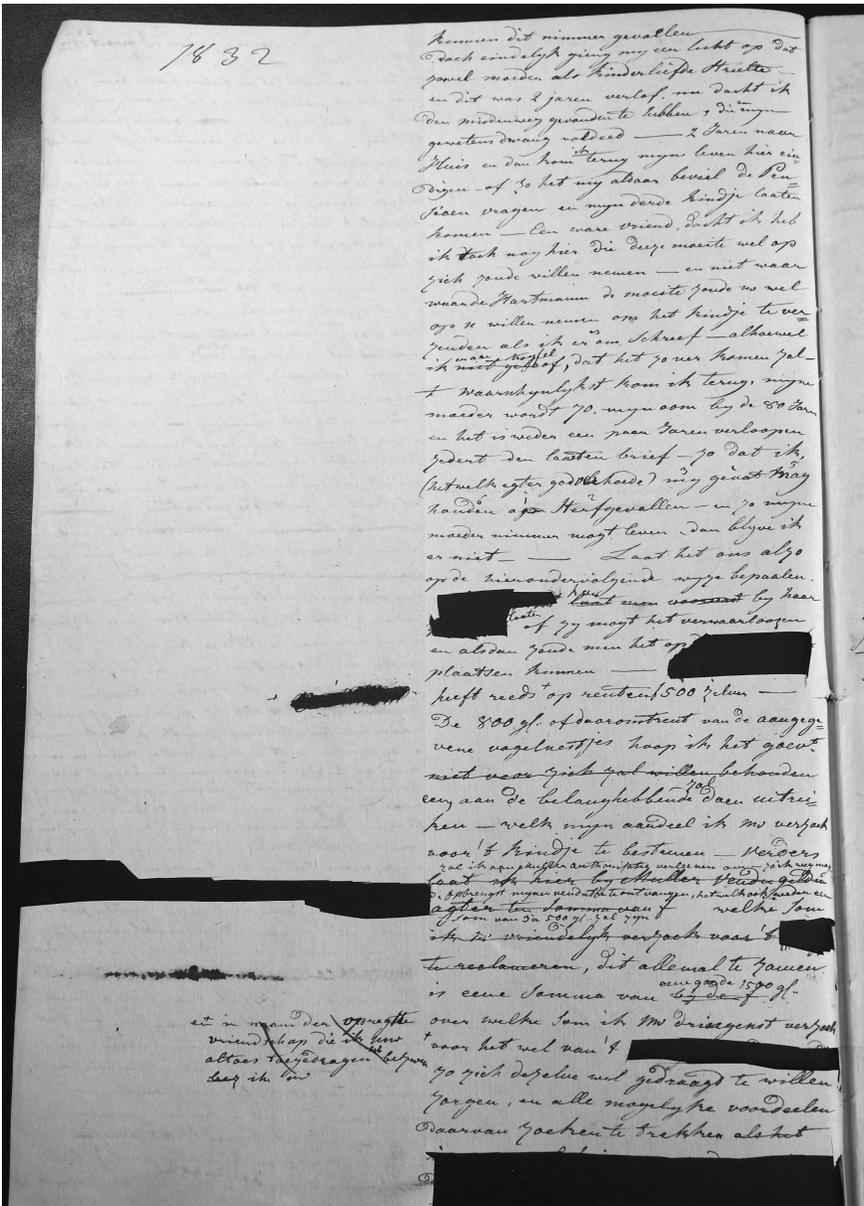


Abbildung 1: Aus Löchern in den Quellen werden Lücken in der Erinnerung und Leerstellen in der Geschichtsschreibung: Auszug aus dem Tagebuch von Louis Wyrsh. StANW P 29-3, Nachlass Louis Wyrsh.

liebe Mutter von Louis Wyrchs Kindern, dass Ihr Fall kein Einzelfall ist. Er ist vielmehr typisch für die Archiv- und Quellenlage, auf der unser ganzes historisches Wissen heute basiert: Es privilegiert die europäische Erfahrung über die nicht-europäische, die Sicht von Gebildeten über jene der nicht formal Gebildeten, und das Handeln von Männern über jenes von Frauen. Insbesondere die Rolle der «Subalternen», wie wir seit einiger Zeit die zumeist weiblichen, nicht-europäischen Mitgestalterinnen unserer Vergangenheit nennen, die jedoch selbst keine Quellen hinterlassen konnten; insbesondere Menschen wie Sie, liebe Frau Silla, fehlen in unseren grossen Erzählungen über die Entstehung der modernen Welt fast vollständig.⁴

Sie müssen sich vorstellen, dass nicht nur die Herstellung von historischen Quellen, sondern auch das Lesen und Interpretieren derselben lange ein Privileg europäischer oder europäischstämmiger Männer war.⁵ Seit zwei bis drei Generationen erhöht sich der Anteil der Frauen. Das hat zur Folge, dass nun auch ihre historischen Erfahrungen sowie die Beziehungen zwischen den Geschlechtern stärker in unsere Erzählungen über die Vergangenheit einfließen. Insbesondere in kleinen Ländern wie der Schweiz ist es jedoch noch immer so, dass die Geschichtsschreibung grossmehrheitlich in den Händen der alteingesessenen Familien liegt. Obschon diese schon immer mit Subalternen in Beziehung standen, haben sich bislang nur wenige Historikerinnen und Historiker für diese Beziehungen interessiert.⁶ So sind Menschen wie Sie zwar durchaus auf Fotografien in historischen Publikationen über die Schweiz zu sehen. Die Textteile gehen aber selten auf diese Bilder ein.⁷ Zu sehen sind Menschen wie Sie auch in ethnografischen Sammlungen und Abbildungen aus der Kolonialzeit, die unsere Museen jedoch sorgfältig von den Ausstellungen zur Schweizer Geschichte abtrennen, um sie in separaten Räumen oder Gebäuden losgelöst von ihren Herkunftskontexten zu präsentieren.⁸ Diese kulturelle Segregation hängt eng mit einer politischen und sozialen Segregation zusammen. «Ausländerinnen und Ausländer», wie

4 Spivak 1985, 247–272; Esch 1985, 529–570.

5 Studer 2004, 361–377.

6 Dejung 2014, 195–209.

7 Purtschert/Schär 2016.

8 Brizon 2019, 24–38.

wir Menschen nennen, die zum Teil in dritter Generation in der Schweiz leben, haben keine politischen Rechte bei uns. Das betrifft ungefähr jede vierte Person im Land. Fast 40 Prozent der Menschen in der Schweiz haben Eltern, die anderswo geboren wurden. Man nennt sie Menschen mit Migrationshintergrund.⁹ Auch sie sind in den Universitäten und in den Medien stark untervertreten. Dazu gehören übrigens auch etwa 25'000 Leute mit familiären Beziehungen nach Indonesien und ins übrige Südostasien.¹⁰

Wie Sie vermutlich besser wissen als wir alle, ist freilich keine Form der Herrschaft und der Segregation so absolut, als dass sie keinen Raum für kreative Selbstorganisation ausserhalb der etablierten Machtstrukturen erlaubte. So freut es mich zu berichten, dass schon seit einiger Zeit eine «Neue Schweiz» im Entstehen begriffen ist.¹¹ Es handelt sich um Menschen mit Migrationsvordergrund, die ihr Leben in der Schweiz nicht mehr länger stumm und segregiert hinzunehmen bereit sind. Dazu kommen aber auch zahlreiche Menschen aus der alteingesessenen Schweiz, die das (aussereuropäische) «Andere» in ihrer Geschichte und ihrem Alltag nicht mehr länger ignorieren, verdrängen oder verleugnen mögen, sondern vielmehr an der demokratischen Gestaltung dieser Beziehungen in Gegenwart und Zukunft interessiert sind.¹² In dieser «Neuen Schweiz» besteht ein enormes Interesse an einer neuen Schweizer Geschichte: einer Geschichte der Beziehungen der Schweiz zur (post-)kolonialen Welt, die einerseits ehrlich die Gewalt, den Rassismus und die Machtungleichheiten benennt, die damit einhergehen. Die «Neue Schweiz» interessiert sich aber andererseits auch sehr dafür, wie Menschen wie Sie, liebe Frau Silla, ihr Leben gestalteten und dabei auch Einfluss auf die Geschichte der Schweiz und Europas nehmen konnten. Ihr Fall zeigt ja exemplarisch, dass selbst die von Ihrem Herrn Louis Wyrsh mitvoll-

9 Espahangizi 2019, 149–155.

10 Bundesamt für Statistik (BFS): Bevölkerung nach Migrationsstatus, verfügbar unter: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/nach-migrationsstatuts.html> [05.06.2020]; BFS: Bevölkerung nach nationaler Herkunft, verfügbar unter: <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/je-d-01.05.01.01> [05.06.2020]

11 Die Bewegung ist lose um das «Institut Neue Schweiz» herum gruppiert: <https://institutneueschweiz.ch/> [05.06.2020].

12 Höre etwa den Podcast *memeleket*, verfügbar unter: <https://podcastlab.ch/projekte> [05.06.2020].

zogene Gründung der modernen Schweiz im Jahr 1848 aufs Engste mit dem Leben von Subalternen weltweit verbunden war.

Es tut mir allerdings leid, zugeben zu müssen, dass unsere methodischen Werkzeuge, um das Leben von Menschen wie Ihnen sicht- und nachvollziehbar zu machen, ziemlich inadäquat sind. Die Überfülle von Quellen aus der Feder europäischer Männer und der Mangel an Quellen von Frauen aus Südostasien und anderen ehemals kolonisierten Regionen sind ein grosses Problem. Dass die wenigen Passagen, in denen europäische Männer über ihre Beziehungen zu Menschen wie Ihnen berichteten, nachträglich aus den Quellen und Archiven entfernt wurden, macht die Sache nicht einfacher – im Gegenteil. Allzulange haben wir die Lücken in unseren Quellen sowie den Umstand, dass die meisten historischen Erfahrungen gar nie archiviert wurden, ignoriert. Wir stürzten uns auf dasjenige «was da steht» und für uns lesbar ist. Mit dieser Methode reproduzierten wir die Lücken aus den Quellen in unseren Erzählungen.

Insbesondere Geschlechter- und GlobalhistorikerInnen haben sich überlegt, wie wir den *Bias* im Archiv kritisch befragen können, anstatt ihn zu reproduzieren.¹³ Inspiriert von diesen Überlegungen habe ich Folgendes versucht: Ich weiss, dass wir Ihre Stimme leider nie werden vernehmen können. Sie ist unwiderruflich verloren. Die Lücken in den Quellen beweisen uns aber, dass es Sie gab und dass Sie unsere gemeinsame Vergangenheit zwischen der Schweiz und «Niederländisch Indien» mitgestaltet haben. Ich habe daher versucht, diese Lücken im Tagebuch von Louis Wyrsh zu priorisieren und alle anderen Teile sowie die Sekundärliteratur in den Dienst dieser Lücken zu stellen. Das «was da steht» soll mir also helfen, dasjenige besser zu verstehen, was *nicht* da steht. Also die Rolle, die Sie im Leben von Louis Wyrsh und seiner Familie, sowie für Nidwalden, die Schweiz und Europa gespielt haben. Da Sie selber auch nicht wissen, was Louis Wyrsh über Sie im Tagebuch festhielt und wie er und ihre Kinder europäische und asiatische Geschichten miteinander verflochten haben, hoffe ich, dass dieser Brief auch für Sie und Ihre Nachkommen in Indonesien ein paar relevante Einsichten enthält.

13 Roque/Wagner 2012; Hartman 2008, 1–14; Dusinberre 2017, 130–150.

Fündig wurde ich erstmals in einer Passage zum Sommer 1827. Louis Wyrch erwähnt darin, dass er für Ihre beiden Kinder, Alois und Constantia, ein Testament erstellen liess. Die Kinder hätten im Fall seines Ablebens ins Waisenhaus geschickt werden sollen, während Sie selber eine Abfindung von 500 Gulden erhalten hätten.¹⁴ Louis Wyrch stand damals bereits seit über zehn Jahren in niederländischem Kolonialdienst. Im Sommer 1824 hatte ihn die Armeeleitung von Java nach Südostborneo entsandt, wo er das Militär- und Zivilkommando des kleinen Aussenpostens in Banjermasin übernahm. In dieser Zeit stieg er vom Unteroffizier zum Captain auf, was mit verschiedenen Privilegien einherging. Er durfte mit einer eigenen «Haushälterin», also mit Ihnen, zusammenleben. Zwar verboten die Niederlande Heiraten zwischen europäischen Männern und nicht-europäischen Frauen. Da sie jedoch noch bis weit ins 19. Jahrhundert europäischen Frauen die Reise in ihr Kolonialreich untersagten, hatten sie schon seit dem 17. Jahrhundert die Angewohnheit entwickelt, eheähnliche Verbindungen mit «Haushälterinnen» zu tolerieren. Sie adaptierten damit ein System, das in den Sultanaten Südostasiens weit verbreitet war. Die meisten adeligen Männer in Java, Banjermasin, Bali und andernorts lebten mit Ehefrauen sowie *Njais* zusammen.¹⁵ Der mit den Niederländern verbündete Sultan Adam von Banjermasin, dessen Interesse Ihr Herr unter anderem zu verteidigen hatte, lebte offenbar auch mit einer *Njai* namens Kamala. Obschon von niedriger Geburt, war sie die Mutter all seiner Kinder, was ihr einen erheblichen politischen Einfluss verschaffte, wie ein Kollege Ihres Herrn in einem Bericht erklärte. *Njai* Kamala sei am Hof des Sultans mehr gefürchtet gewesen als Adam selber.¹⁶ Welche Form der Anerkennung Ihnen in Louis Wyrchs Haushalt zukam, weiss ich nicht. Wie bei den meisten europäischen Offizieren war auch Louis Wyrchs Leben und Streben stets nach «Europa» ausgerichtet, wobei Sie selber, liebe Frau Silla, für ihn offenbar nicht zu «Europa», sondern zu «Indien» gehörten. Als «europäisch» galten im niederländischen Einflussgebiet, wie Sie wissen, zu Ihren Lebzeiten nur die in Europa geborenen Männer sowie Männer und Frauen mit südostasiatischen Vorfahren, die zur sozialen Ober-

14 StANW P 29–3/1, Eintrag vom 27.07.1827, 376.

15 Baay 2008; Stoler 2010.

16 H./M. 1838, 1–25, 81–102, 183–200.

schicht in den niederländischen Kolonien gehörten. Typischerweise etwa Nachfahren von Verbindungen zwischen höheren niederländischen Offizieren und adeligen javanischen Frauen.¹⁷ Was in diesem System mit Kindern von europäischen Vätern und nicht-europäischen Müttern wie Ihnen geschah, hing allein von den Männern ab. Akzeptierten sie ihre Kinder als ihre eigenen, konnten diese europäisch geführte Schulen besuchen. Söhne erhielten Zugang zu privilegierten Positionen in der Armee oder der Kolonialverwaltung; Töchter konnten weisse oder indoeuropäische Männer mit europäischem Rechtstatus heiraten. Akzeptierten die Väter ihre «gemischtrassigen Kinder», wie man sie nannte, nicht, wuchsen sie in den Dörfern ihrer Mütter auf und galten als «indische Eingeborene» ohne europäische Rechte.¹⁸ Offensichtlich sah Louis Wyrsh für Ihre gemeinsamen Kinder immer ein europäisches Leben vor. Er nannte sie Alois, nach seinem Vater, und Constantia, nach seiner Mutter und seiner Schwester in Nidwalden. Wie Sie die beiden auf Malaiisch nannten, weiss ich leider nicht. Gewiss ist nur, dass die Einweisung der Kinder in ein europäisch geführtes Waisenhaus im Falle eines vorzeitigen Todes von Louis Wyrsh, Alois und Constantia eine europäische Ausbildung mit den entsprechenden Privilegien gesichert hätte.

Dass Louis Wyrsh Sie, Ibu Silla, nicht als «Europäerin», sondern als «Inderin» behandelte, entnehme ich verschiedenen Passagen. Wie Sie wissen, wollte er spätestens ab 1829 zurück nach Europa. Die Armee war jedoch seit vier Jahren auf Java in einen blutigen Krieg gegen die Streitkräfte des javanischen Prinzen Diponegoro verwickelt. In diesem Krieg tötete die niederländische Armee nicht nur 200'000 javanische Zivilpersonen und 20'000 gegnerische Truppen. Sie musste auch etwa 15'000 eigene tote Soldaten hinnehmen.¹⁹ Dieser blutige Krieg hatte zur Folge, dass die Armeeführung ihren Offizieren weder Urlaub noch Entlassungen aus der Armee gewährte. Zum Glück für Sie und Ihre Kinder verbrachten Sie diese Zeit fernab von Java im kleinen Aussenposten in Südostborneo. Ihr Herr Louis Wyrsh langweilte sich während dieser Zeit sehr und haderte mit dem Schicksal: «[I]ch sitze hier faul, arbeitslos meine schönsten Jahre des Lebens ziehen vorüber»,

17 Taylor 2009.

18 Bosma 2008; Luttikhuis 2013, 539–558.

19 Carey, 2014.

schrieb er an einen befreundeten Offizier im Mai 1831. «Oft habe ich die weltliche Etikette, die mich in diesen Zustand brachte, verurteilt», schreibt er weiter und fügt an: «[W]ie viel erträglicher wäre mein Leben, wenn ich es mit einer europäischen Gemahlin teilen könnte[?]»²⁰ Zu jener Zeit lebte er als «Père de Famille», wie er sich in demselben Brief selber bezeichnete, schon mindestens sechs Jahre mit Ihnen zusammen. Dass er mit Ihnen auch eine sexuelle Beziehung oder, wie er es selber formulierte, «die menschliche Bestimmung» ausleben konnte, schien er sehr geschätzt zu haben. Ich glaube auch, dass er Ihnen gegenüber eine gewisse Zuneigung empfand. Als er Sie 1831 aus seinem Haushalt verbannte, nannte er Sie in einem Brief an einen Freund «belle», was «Schönheit» auf Französisch bedeutet.²¹ Seine Zuneigung zu Ihnen scheint ihn in seinem Entschluss, nach Europa zu reisen, geschwächt zu haben. Gleichzeitig stand eine Heirat mit Ihnen, die Ihnen im niederländischen Kolonialreich ebenfalls einen europäischen Rechtsstatus verliehen hätte, für ihn nie zur Debatte. Als er 1832 endlich Urlaub erhielt und auf seiner Reise nach Java mehrere Frauen mit europäischem Status kennenlernte, spielte er hingegen in mindestens zwei Fällen mit dem Gedanken einer Heirat. Einmal wurde er zurückgewiesen und im anderen Fall verzichtete er selber, da er bereits die Reise nach Europa vorbereitetete.²²

Sie waren für Louis Wyrsh also «Haushälterin», *Njai*, in Europa sprechen wir zuweilen auch von Konkubinen, und Mutter seiner Kinder. Lange habe ich versucht, in den niederländischen Kolonialarchiven mehr über Sie herauszufinden. Leider erfolglos. Aus der Literatur weiss ich, dass die meisten *Njais*, zumal für Offiziere aus den tieferen bis mittleren Rängen, entweder Sklavinnen waren oder Frauen aus Familien, deren europäische männliche Vorfahren ihre Kinder nicht anerkannt hatten.²³ So oder so, gehe ich davon aus, liebe Ibu Silla, dass Sie aufgrund ihrer sozialen Herkunft, womöglich aus einer versklavten Familie, sicher aber aufgrund Ihres Ausschlusses aus der kolonialrassistischen, privilegierten Kategorie der «Europäerinnen»

20 StANW, P 29–3/1, Briefentwurf an J. Haleweyn, 25.05.1831 (aus dem niederländischen Original übersetzt).

21 Ebd., Briefentwurf an Major E. Meeuwssen, 25.06.1831.

22 Ebd., Tagebucheinträge vom 01.01.1832 sowie vom 16.03. und 18.04.1832.

23 Jones 2010.

kaum über Rechte verfügten. Somit konnten sie auch keine nach europäischen Massstäben «legitime» Beziehung mit Louis Wyrsh leben. Aus diesem Grund war es für Louis Wyrsh auch kein Problem, Ihnen 1832 ihre beiden ältesten Kinder zu entreissen, sie katholisch taufen zu lassen und in die Schweiz zu bringen.

Ich stelle mir vor, Sie haben sich sicherlich dagegen gewehrt. Leider wurden jedoch eine ganze Seite und mehrere ausführliche Passagen im Tagebuch, auf denen sich Louis Wyrsh ausführlich über seine Entscheidung auslässt, herausgeschnitten.²⁴ Ich weiss allerdings, dass Sie schon vorher etliche Schicksalsschläge ertragen mussten. Am 10. Mai 1828 starb Ihre erste Tochter im Alter von nur 14 Monaten einen qualvollen Tod. Sie litt offenbar an Pocken, hatte hohes Fieber mit Krämpfen. Gegen Ende ihres Lebens erblindete sie und konnte auch keine Nahrung mehr zu sich nehmen, sodass sie letztlich an Erschöpfung starb. Das scheint auch Louis Wyrsh nahe gegangen zu sein. Er, der ansonsten nur Dienstliches festhielt, notierte zwei Tage vor ihrem Tod: «Meine Constantia geduldig mit Milch gewaschen, was ihr gut zu tun schien. Gegen Mittag konnte sie gar ihre Augen ein wenig öffnen.»²⁵ Da er selber häufig mehrere Tage am Stück auf Reisen war, wuchsen die Kinder vor allem bei Ihnen auf. Der frühe Tod und das Leiden Ihres Töchterchens muss auch für Sie schrecklich gewesen sein. Acht Monate später waren Sie wieder schwanger und als das Kind, Ihr Drittes, am 18. Oktober 1829 zur Welt kam, litt es offenbar so stark unter Krämpfen, dass Sie es nicht stillen konnten. Es verstarb einen Tag später und Louis Wyrsh begrub es neben Constantia im Garten.²⁶

Über diesen Garten musste ich lange nachdenken. Louis Wyrsh erwähnt ihn in seinem Tagebuch mehrmals. Da er aber oft abwesend war, vermute ich stark, dass Sie diesen Garten pflegten. Sie zogen darin nebst Gemüse auch Heilkräuter und, so stelle ich es mir vor, verbrachten somit auch viel Zeit an den Gräbern ihrer beiden früh verstorbenen Kinder. Daneben versorgten sie nicht nur den Haushalt und, mit den Jahren, drei Kinder. Sie schienen sich auch um Louis Wyrsh gekümmert zu haben, wenn er krank

²⁴ Ebd., Briefentwurf an Resident Hartmann, 13. 03. 1832.

²⁵ Ebd., Eintrag vom 08. 05. 1828.

²⁶ Ebd., Einträge vom 18. und 19. 10. 1829.

wurde. So beschreibt er etwa, wie er zur Bekämpfung einer hartnäckigen Grippe namens «Slisma» eine Paste benutzte, die aus Blättern des Pfefferbaums und Öl gemacht wurde. Bei anderer Gelegenheit benutzte er eine Mixtur aus Tamarindensalz, Essig, Senf und Lombokpfeffer.²⁷ Haben Sie diese Medikamente hergestellt und ihm diese an Stirn und Nacken eingestrichen? Ich vermute es. Frauen wie Sie spielten schliesslich in der «Mestizokultur» in Niederländisch Indien eine zentrale Rolle in der Gesundheitsversorgung. In Ermangelung europäischer Ärzte und europäischen Wissens über tropische Krankheiten verliessen sich europäische Kolonisten auf das Heilwissen ihrer *Njais*.²⁸

Dass die Pflege von europäischen Kolonialsoldaten, die zu Ihren Lebzeiten nicht nur Borneo, sondern bis zum Ende des Jahrhunderts sämtliche Inseln des Archipels gewaltsam erobern sollten, in den Händen «indischer» Frauen lag, ist eine der vielen Ironien der Kolonialgeschichte.²⁹ Ich glaube aber, es hat auch für die Schweizer Geschichte eine grosse Bedeutung. Denn, wie Sie sich erinnern mögen, wurde Louis Wyrsh am 10. Februar 1825, nur wenige Monate nach seinem Dienstantritt, schwer verletzt. Er führte den Feldzug gegen den Fürsten Kendet an. Die Militärkampagne bestand im Wesentlichen aus einer mehrwöchigen Jagd durch Flüsse, Sümpfe und unwegsames Gelände. Die niederländischen Truppen unter Wyrshs Kommando brannten mehrere Dörfer nieder, die sich auf die Seite der Rebellen schlugen. Als sie Kendet und seine Truppen endlich in einem Fort fanden, führte Wyrsh eine Attacke an und wurde von einer Gewehrkugel niedergestreckt, die ihn zwischen Nase und Mund traf. Kendet wurde wenig später gefasst und in Banjermasin öffentlich erhängt.³⁰ Wyrsh wurde mit anderen Verwundeten in die Residenz des niederländischen Gesandten gebracht und gepflegt. Danach folgte eine längere Erholungsphase zuhause – bei Ihnen! Sie haben ihn doch damals gepflegt bis er seinen Dienst wieder aufnehmen

27 Ebd., Einträge vom 05.03.1830 und 21.06.1831.

28 Pols 2009, 173–208; Taylor 2009.

29 Klassisch dazu: Stoler 2010.

30 Offizielle Darstellungen aus niederländisch-kolonialer Optik in: Mijer 1842; H./M. 1838, 19–21. Die Gewaltanwendungen schildert Wyrsh in StANW P 29–3/1, Einträge vom 24.–28.12.1824 sowie vom 15.–18.01.1825.

konnte, nicht wahr? Nach Durchsicht der Quellen kann ich es mir nicht anders vorstellen.

Was Sie vermutlich nicht wissen, ist Folgendes: Diese Kriegsverletzung und Ihre Pflege haben den Fortgang von Louis Wyrchs Leben und indirekt jenes Ihrer beiden Kinder in der Schweiz entscheidend beeinflusst. Zwei Jahre nachdem Louis Wyrch mit den Kindern nach Nidwalden zurückgekehrt war, entschied er sich im Frühling 1834, definitiv in der Schweiz zu bleiben und beantragte eine Pension beim niederländischen Kolonialministerium. Als höherer Offizier stand ihm eine hübsche Summe zu. Da er ausserdem im Krieg verletzt wurde, erhielt er zusätzlich eine Auszeichnung des niederländischen Königs Willem I. Dieser ernannte Wyrch zum Ritter des Ordens von Oranje dritter Klasse, was seine Pension nochmal beträchtlich erhöhte. Er erhielt 1'000 Gulden jährlich. Das entspricht etwa 170'000 Schweizer Franken im Jahr 2011.³¹ Nach Jahren des Haderns und der Selbstzweifel in Borneo gab dies Louis Wyrchs Selbstvertrauen einen kräftigen Schub: «Man kann es mir auf [der Rittermedaille auf der] Brust & [anhand der Wunde über meinem] Mund sehen, dass ich meiner Familie nicht unwürdig gedient habe.»³²

Die Pension aus den Niederlanden hatte direkte Auswirkungen auf Louis Wyrchs Status in der Nidwaldner Gesellschaft. Nur eine Woche nach dem Entscheid des niederländischen Kolonialministeriums, offerierten ihm Mitglieder der Nidwaldner Regierung das Amt des Obervogts. Bis zu seinem Tod 1858 absolvierte «Ritter Louis Wyrch», wie er sich fortan nannte, eine lange Karriere als Landammann, Tagsatzungsabgeordneter, Militärkommandant im Sonderbundkrieg sowie als Nidwaldner Vertreter der Revisionskommission, die 1848 die neue Schweizer Bundesverfassung redigierte. Während dieser Zeit wohnten Louis Wyrch und Ihre Kinder in einem «gemütlichen Haus» in Buochs, das er mit seinen «bescheidenen Ersparnissen aus Indien» gekauft hatte.³³ Sie sehen also, liebe Ibu Silla, Ihre vielfältige Pflegearbeit für

31 StANW P 29–3/1, Eintrag vom 14.03.1834; Pensionsdokument in P 29–3/13.6. (Berechnet nach dem Historischen Lohnindex auf: <http://www.swistoval.ch/> [09.06.2020]).

32 StANW P 29–3/1, Eintrag vom 12. 11. 1832.

33 Ebd., Eintrag vom 17.04.1834.

Louis Wyrsh in Borneo hat sich für ihn in der Schweiz nicht nur psychisch, sondern auch ökonomisch und politisch ausgezahlt.

Zu gerne wüsste ich, wie es mit Ihnen und ihrem Sohn in Borneo weiterging. Ich weiss nur, dass Louis Wyrsh vor seiner Abreise nach Europa mit seinem guten Freund Hartmann, dem niederländischen Residenten in Banjermasin, ein Arrangement traf. Er liess 1'500 Gulden für Sie und Ihren Sohn zurück und bat Hartmann, als Vormund für Sie und Ihr Kind zu sorgen. Resident Hartmann verwaltete die Summe während Sie in seinem Haushalt unterkamen.³⁴ Mehr konnte ich leider nicht in Erfahrung bringen. Was ich aber mit Sicherheit berichten kann, ist, dass sich Louis Wyrsh bereits in Borneo sehr schwer mit dem Gedanken tat, die Kinder bei Ihnen zurückzulassen und nach Europa zu reisen. Seinem Freund Hartmann schrieb er kurz vor der Abreise: «Ich kann Ihnen nicht genug sagen, ich schlug mir oft selbst vor den Kopf, so sehr verwunderte es mich, dass ich so beschlusslos blieb.»³⁵ Auf der einen Seite schwebte Ihrem Herrn offenbar «der Geist meiner alten Mutter» vor Augen. Tatsächlich hatte ihn seine Mutter zusammen mit seinem Onkel, Landammann Von Flüh, bereits 1829 aufgefordert «unverzüglich» nach Hause zu kommen. Dies nachdem Louis' Bruder Jakob, der ebenfalls für die Niederlande im Dienst stand, tragisch verstorben war.³⁶ Louis Wyrshs Mutter, Constantia, unterstrich ihren Wunsch in einem langen Schreiben im Sommer 1831: «Ach mein Sohn! Mein lieber Sohn! [...] Nochmahl, ergreiffe ich die Feder, nochmahl bitte ich mit mütterlichem Herzen [...] kehre doch in dein Vaterland zurück, kehre zurück zu deiner Mutter, um sie zu trösten. Sohn! [...] Deine Mutter erwartet Dich mit Sehnsucht; deine Geschwisterten, deine Verwandten, die ganze Gemeinde erwartet dich, alles sehnt sich nach dir.»³⁷ Wenn Louis Wyrsh nun die Briefe seiner Mutter las, die für ihn «unaufhörlich die innigsten Gebete für meine Rückkehr an Gott richtete», dann schien ihm der Fall klar: «[I]ch nahm mir fest vor, zu repatriieren.» Allerdings: «Wendete ich mich dann wieder meinen Kin-

34 Ebd., Briefentwurf an Resident Hartmann vom 13.03.1832 (aus dem niederländischen Original übersetzt).

35 Ebd.

36 Ebd., Eintrag vom 11.03.1829.

37 StANW P 29–3/7, Constantia Wyrsh and Louis Wyrsh, Buochs, 30.05.1831.

dern zu sowie [hier ist nun eine längere Passage aus der Quelle herausgeschnitten worden, die vermutlich von Ihnen handelt, Ibu Silla], dann begann ich an meinem Plan wieder zu zweifeln. Ich dachte, meine Kinder seien mir doch näher und ich müsse hier bleiben und durch [hier wurde wieder eine Passage herausgeschnitten].»³⁸ Louis Wyrsh sah sich in einem Dilemma zwischen «Kinderliebe und Mutterliebe», wie er es formulierte. Obschon es für Sie nicht überraschend sein wird, schmerzt es mich, Ihnen mitzuteilen, dass er unter «Mutterliebe» nur die Liebe seiner eigenen Mutter für ihn selber verstand. Ihre Liebe, Ibu Silla, die Sie sicherlich für Ihre Kinder hegten, spielten in Louis Wyrshs ausführlichen Überlegungen, die im Tagebuch überliefert sind, keine Rolle. Sicher ist, dass er nach Monaten des Grübelns schliesslich einen Ausweg aus seinem Dilemma gefunden zu haben glaubte: zwei Jahre Urlaub in Europa, die Kinder mitnehmen, damit sie eine europäische Ausbildung erhielten und dann wieder alleine zurück nach «Indien» zu seinem dritten Kind reisen und – eventuell – zu Ihnen.

Sie werden sich fragen, weshalb Louis Wyrsh nie zurückkehrte. Nun, das hatte wiederum mit seiner Mutter zu tun. Es war vor allem sie und seine Schwester, die ihn dazu bewogen, sich aus der Armee ausmustern zu lassen und eine Pension zu beantragen. Auch mit dieser Entscheidung rang er lange. Er schrieb beispielsweise:

«[S]chwer musste nun der Kampf zwischen weggehen oder bleiben werden – für beides war vieles dafür u dawieder. Mama [und] Schwester widersetzen sich auf das kraftvollste [...] die Kinder zu verlassen war auch ein schweres Hinderniss [...]. Dagegen riefen mich Naturanhänglichkeit nach Indien – vielmahls wandte ich meinen Geist zum Allerhöchsten Urheber mich aus dem verzweifelvollen Kampf, der mich schon lange Tag u Nacht bewältigte, zu reissen.»³⁹

Es kam noch zu etlichen Auseinandersetzungen «mit der Mama und Sch[wester] Const[antia] [...] von hier oder nicht hier bleiben»⁴⁰, bis er

³⁸ StANW P 29–3/1, Briefentwurf an Resident Hartmann vom 13.03.1832 (aus dem niederländischen Original übersetzt).

³⁹ Ebd., Eintrag vom 16.11.1833. (Ich habe das Zitat der Lesbarkeit halber ein wenig redigiert.)

⁴⁰ Ebd., Eintrag vom 15.12.1833.

schliesslich «die Crisis geendigt und beschloss also dem Willen des Himmels nachzugeben. Alles hat sich nun dahin gelenkt, dass ich bleyben solle.»⁴¹

Von nun an tröstete sich Louis Wyrsh mit dem Gedanken, dass einst Ihr gemeinsamer Sohn, Alois, zurück nach Borneo zu Ihnen und seinem kleinen Bruder reisen könnte. Ich hoffe, es lindert Ihren Schmerz etwas, dass ich Ihnen berichten kann, dass Ihre beiden Kinder in der Familie Wyrsh offenbar sehr geliebt wurden. Eine Cousine von Louis Wyrsh schrieb ihm kurz nach seiner Rückkehr in die Schweiz 1832: «[N]un bin ich gottlob wieder wohl, und hoffe sie werden es auch sein, und die lieben kleinen Indianno wieder munter und lustig angetroffen haben, geben sie selben so viele herzliche Küsse für mich als sie nur wollen.»⁴² Das «exotische» Aussehen der dunkelhäutigen Kinder wird in den Quellen immer mal wieder erwähnt. Zum einen verhinderte jedoch die mächtige Position ihres Vaters, das sie denselben Demütigungen ausgesetzt wurden, die dunkelhäutige Menschen in der Schweiz über sich ergehen lassen mussten, wenn sie etwa im Rahmen von sogenannten Völkerschauen durch Europa tourten.⁴³ Zum anderen sorgte Louis Wyrsh aber auch dafür, dass die Tatsache der unehelichen Geburt der beiden Kinder und dass ihre Mutter, also Sie, liebe Ibu Silla, womöglich keine Christin geschweige denn eine Katholikin waren, in Nidwalden bis heute ein Geheimnis blieb.⁴⁴ Wie erwähnt, fehlen nicht nur wichtige Passagen im Tagebuch zu seinem Leben mit Ihnen in Borneo. Im späteren Teil des Tagebuchs, das von Louis Wyrshs Leben in der Schweiz handelt, verwendete er oftmals das arabische Alphabet, mit dem damals malaiisch geschrieben wurde, als Geheimsprache, wenn er über Alois und Constantia und ihre Herkunft schrieb.

Die Schrift nennt sich Jawi und es gibt nur noch wenige Menschen, die sie lesen können. Dieses Alphabet benutzte er aber nicht für Malaiisch, sondern für Holländisch. Ich benötigte die vereinte Expertise von Spezialisten in

41 Ebd., Eintrag vom 18. 12. 1833.

42 StANW P 29–3/7, Vincentia Würsch an Louis Wyrsh, Constanz 5. [unleserlich] 1832.

43 Brändle 2013.

44 Das Historische Lexikon der Schweiz vermutet, dass die beiden verheiratet waren und sie auf der Reise nach Europa verstorben sei: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/005217/2013-12-04/> [09.06.2020].



Abbildung 2: Ritter Louis Wyrch mit seinen beiden indoeuropäischen Kindern Alois und Constantia. StANW P 29–3, Nachlass Louis Wyrch.

Indonesien und den Niederlanden, um diese Passagen zu entziffern, was letztlich jedoch nur sehr begrenzt gelang. In einem Briefentwurf an seinen Freund Hartmann hielt Louis Wyrch 1838 fest, dass Alois und Constantia sich gut eingelebt hätten und sich kaum mehr an Indien erinnern würden, wenn er ihnen nicht davon erzählt hätte. In der Passage auf Jawi-Holländisch kündigt er an, dass Alois bald «nach Indien fahren kann, um seiner Mutter und seinem Bruder zu helfen». Er erkundigt sich, ob Sie und Ihr Sohn weiterhin von der Pension leben konnten, die er Ihnen hinterlassen hat. Er habe viel an Sie denken müssen. In den schwer entzifferbaren Teilen scheint er sich zu erkundigen, ob er Ihr drittes gemeinsames Kind durch den General-Gouverneur legitimieren lassen könne. Er scheint dann über Alois und Constantia zu schreiben, dass man in Nidwalden ihre Legitimität anzweifle. Sie seien so lange sicher, wie er noch am Leben sei. Der Glücksstern könne sich aber schnell ändern, und dann würde es noch schlimmer als in den Niederlanden. Denn in Nidwalden habe das Volk das Sagen und dieses sei wie überall fanatisch.⁴⁵

⁴⁵ StANW P 29–3/1, Eintrag vom 15. Horner 1838, 1020–1022. Ich danke Nur Ahmad und Tom Hoogervorst (KITLV Leiden) für Hilfe bei der Übersetzung dieser Passagen.

Nun, Wyrchs Glücksstern blieb stabil. Unter seiner schützenden Hand erhielt Ihre Tochter Constantia eine gute Ausbildung und heiratete standesgemäss einen Mann aus einer anderen Familie der Nidwaldner Elite. Sie spielte Theater auf einer Laienbühne, die damals im regionalen Bürgertum populär waren und Frauen zwar nicht als Mitglieder der Theatergesellschaft aber als Darstellerinnen zulieszen.⁴⁶ Louis Wyrchs Lieblingskind blieb indes der Älteste, Alois. Über ihn schrieb er weitaus am meisten. Alois heiratete offenbar sehr zum Missfallen des Vaters jung, mit 20 Jahren. »Ich hatte ihn nach Indien bestimmt«, notierte Louis Wyrch dazu: «[S]ein Caracter stand diesem Klima viel mehr verwandt und hätte noch viel gutes [be-]wirken können.»⁴⁷ Die Ehe scheint allerdings schnell in eine Krise geschlittert zu sein. Alois verdächtigte seine Frau, ihn mit jemand anderem betrogen zu haben.⁴⁸ Er entschied dann, zur Freude seines Vaters, doch noch nach Borneo zu reisen. Louis Wyrch schrieb seinen Veteranenfreunden in den Niederlanden sowie Freunden, die inzwischen hohe Funktionen in der Kolonialverwaltung auf Java einnahmen, seinen Sohn Alois, «der eigentlich ein Indian von Borneo ist und eine besondere Voorliebe nach Indien fühlt»⁴⁹, gleich als Unteroffizier in die Kolonialarmee eintreten zu lassen. Tatsächlich reiste Alois in die Niederlande. Dort scheint ihn allerdings sein Mut verlassen zu haben. In mehreren Briefen an seinen Vater erklärte er, weshalb er sich noch nicht beim Armeedepot gemeldet habe. Louis Wyrch versicherte seinem Sohn, jede seiner Entscheidungen zu akzeptieren. Allmählich verlor aber selbst er die Geduld und er forderte Alois auf: «[V]erstelle dich nicht länger, sei aufrichtig u willst du lieber zurückkehren, so geschehe es.»⁵⁰

Nach neun Monaten war Alois Wyrch im April 1847 wieder zurück in Nidwalden, wo sein Vater ihm eine wirtschaftliche Existenz als Besitzer einer Mühle aufbaute. In jenem Jahr 1847 entluden sich die Konflikte zwischen den konservativen, katholischen Kantonen der Schweiz, zu welchen auch Nidwalden zählte, und den mehrheitlich protestantischen liberalen Kanto-

46 Ebd., Einträge vom 27.02.1848 und 20.02.1849; Flüeler 1975–1978.

47 Ebd., Eintrag vom 09.08.1845.

48 Ebd., Eintrag vom 12.07.1846.

49 Ebd., Briefentwurf an Herr Mossel, pens. Kapitain der Artillerie in Utrecht, Buochs, 08.07.1846.

50 Ebd., Eintrag vom 06.12.1846.

nen. Es kam zu einem kurzen Bürgerkrieg, dem sogenannten Sonderbundskrieg. Er war nicht vergleichbar mit den Kolonialkriegen in Borneo und Java, die zu Ihren Lebzeiten wüteten, liebe Ibu Silla. Der Sonderbundskrieg dauerte nur kurz und die Katholiken verloren. Ihr Sohn Alois schien sich aber als Offizier unter dem Kommando seines Vaters, der das Nidwaldner Bataillon befehligte, bewährt zu haben. Auch Louis Wyrchs Ansehen stieg noch einmal stark an. Er hatte bereits im Vorfeld des Krieges keinen Hehl aus seiner Ablehnung des katholischen Fanatismus gemacht. Er selber verstand sich blendend mit den Führern der protestantischen, liberalen Schweiz und vertrat bemerkenswert liberale, fast kulturell relativistische Ansichten. Den katholischen Gottesdienst an seinem Wohnort Buochs beschrieb er kurz vor Weihnachten 1836 etwa als «Jahrmarkt»: «[U]nter den Reformierten und Mohamedanen sah ich niemals so schlecht u unandächtig Gottesdienst halten wie bey uns. Wie kann so etwas Gott gefallen, im Gegenteil muss ihn ... so etwas mehr zum Zorn reizen.»⁵¹

Inwiefern sein Respekt vor dem protestantischen und islamischen Glauben auch von Ihnen geprägt war, liebe Ibu Silla, ist leider eine pure Spekulation. Da er im Dienst einer mehrheitlich protestantischen Kolonialmacht immerhin mindestens sieben Jahre mit Ihnen im muslimischen Banjermasin auf Borneo zusammenlebte, möchte ich es nicht ausschliessen. Auf jeden Fall scheint dieser vergleichsweise liberale und welterfahrene Katholik 1848 der geeignete Mann gewesen zu sein, um den katholischen Kanton Nidwalden in jener mehrheitlich von protestantischen Köpfen dominierten Kommission zu vertreten, welche die neue Bundesverfassung für die Schweiz redigierte. Nach Abschluss der Arbeit setzte sich Louis Wyrch in Nidwalden selber sehr für die Sache der Liberalen und des Bundesstaates ein.⁵² Die Nidwaldner Männer konnte er zwar nicht überzeugen. Sie lehnten die neue Bundesverfassung ab. Sie hielten jedoch an Louis Wyrch als ihrem Landammann fest. Nach dessen Tod trat Ihr Sohn Alois in die Fussstapfen seines Vaters. Die Nidwaldner Männer wählten ihn bis 1886 zwölf Mal zum Landammann. 1860 wählten sie ihn auch in die grosse Kammer des Bundesparlaments, in den National-

51 Ebd., Eintrag vom 19. Christ [Dezember] 1836.

52 Aschwanden 1996.

rat. Anstatt zu Ihnen nach Borneo zurückzukehren, wurde Alois Wyrsh also einer der ersten Regenten und Parlamentarier «of color» in Europa.

Viele Kolleginnen und Kollegen, denen ich in den vergangenen Monaten von Ihnen und Ihrer Familie erzählt habe, sagen mir, das sei zwar sehr interessant, aber nur ein Ausnahmefall in der schweizerischen Geschichte. Ich meine allerdings, das Denken in Ausnahme- und Regelfällen führt uns in die Irre. Sind Sie einverstanden? Natürlich hatte wahrscheinlich nur einer von 25 «Gründungsvätern» der modernen 1848er-Schweiz eine Beziehung am anderen Ende der kolonialen Welt. Und nur einer von über 100 Nationalräten hatte um 1860 herum eine Mutter aus Borneo. Eine solche quantifizierende Betrachtungsweise übersieht freilich, dass das Spezielle an Ihrer Geschichte, liebe Ibu Silla, nicht darin besteht, dass sie sehr selten vorkam. Speziell ist, dass sie zumindest punktuell in den Quellen überliefert und somit sichtbar geblieben ist. Wenn die europäische und schweizerische Geschichte ein Teppich ist, dann sind die herausgeschnittenen Passagen aus dem Tagebuch von Louis Wyrsh kleine Fransen, die am Rand dieses Teppichs hervorlugen. Zieht man daran, merkt man schnell, dass sie im ganzen Teppich eingewoben sind und ihn erst zu dem machen, was er ist. Die Fransen in Louis Wyrshs Tagebuch führen etwa zu rund 1'600 weiteren Schweizer Söldnern, die mit ihm zusammen in der niederländischen Kolonialarmee auf verschiedenen Inseln dienten.⁵³ Zwei davon kannten Sie wahrscheinlich persönlich, nicht wahr Ibu Silla? Daniel Appenzeller aus St. Gallen und Franz Pfeiffer aus Disentis standen direkt unter Louis Wyrshs Kommando in Banjermasin.⁵⁴ Die «Zwitsers» blieben das gesamte 19. Jahrhundert hindurch eine feste Kategorie in der niederländischen Kolonialarmee. Wie viele von ihnen überlebten und nach ihrer Rückkehr in die Schweiz eine ähnlich generöse Pension des niederländischen Königs erhielten, wissen wir noch nicht.⁵⁵ Gewiss ist nur, dass Louis Wyrsh in der Schweiz mit etlichen zu tun hatte, die ähnlich wie er in ihren Kantonen und im jungen Bundesstaat herausgehobene Karrieren absolvierten. Während dieser Zeit spinnen sie die

53 Bossenbroek 1992, 97.

54 StANW P 29–3/13.2, Truppenlisten; Niederländisches Nationalarchiv NA 2.10.50, Stammbücher, 107.

55 Zum Stand der Forschung: Krauer 2019, 122–147.

Fäden zwischen der Schweiz und der kolonialen Welt ausserhalb Europas stetig weiter, teilweise gar im wörtlichen Sinn. So gründete Louis Wyrsh etwa die erste Seidenfabrik in Nidwalden. Die Arbeiterinnen und Arbeiter versponnen Abfallgarn aus Italien zu Textilien, die nach Basel an die grossen Seidenhandelsfamilien Burckhardt oder Sarasin verkauft wurden, die ihrerseits nicht nur Kolonialwaren aus Asien und den Amerikas importierten, sondern auch Textilien in die ganze Welt exportierten.⁵⁶ Derweil pflegten Louis Wyrsh und seine Veteranenfreunde eine rege Korrespondenz auf Niederländisch und Malaiisch etwa über ihre ethnografischen Sammlungen. Im Sommer empfangen Wyrsh und weitere ehemalige Schweizer Söldner ihre niederländischen Veteranenfreunde bei sich zuhause. Die ehemaligen Soldaten aus «Indien» waren Teil der rasch anwachsenden Touristenströme jener Jahre, die in der Schweiz liebliche Natur und Geschichten mythischer Eidgenossen suchten. Das tiefblaue Wasser des Vierwaldstättersees und die vielerorts schroff emporsteigenden Waldhänge scheinen viele Kolonialveteranen auch an die Inselwelt des malaiischen Archipels erinnert zu haben. So begleitete Louis Wyrsh im Sommer 1836 einen Luzerner und einen holländischen Veteranenfreund nach Meggen am Vierwaldstättersee. Dort schwelgten die drei Männer «in angenehmen Erinnerungen über Oost Indien». In einem symbolischen Akt hissten sie die niederländische Fahne, errichteten ein Denkmal für Wilhelm Tell und taufte die kleine Insel bei Meggen im See «Poelo tiga Orang Java», die «Insel der drei Javaner».⁵⁷

Diese Assemblage von niederländisch-kolonialer Nostalgie und eidgenössischer Mythologie vor der Kulisse des Vierwaldstättersees zeigt also sinnbildlich, wie sich die Kolonial- und die Schweizer Geschichte miteinander verwoben. Das Territorium des schweizerischen Bundesstaates wie bereits jenes der Alten Eidgenossenschaft bildete ein beständiges Ressourcenreservoir für sämtliche europäischen Kolonialmächte. Die Niederlande rekrutierten zwischen ca. 1600 und ca. 1900 aus der Schweiz Kapital, Expertise und mehrere tausend Matrosen, Soldaten und Handwerker für ihre kolonialen Unternehmungen in Südostasien und anderswo. Umgekehrt fanden die Gewürze, die Rohstoffe, die Gewinne und das Wissen aus dem niederlän-

⁵⁶ Fassbind 1954, 15–18; Fassbind 1955, 67–75.

⁵⁷ StANW P 29–3/1, Eintrag vom 19.06.1836, 915 rechts.

dischen und den anderen Kolonialreichen auch immer Abnehmerinnen und Weiterverwerter in der Schweiz. Die vielen historischen Fäden, an denen die «Neue Schweiz» gegenwärtig zieht, führen also immer wieder zurück ins Zentrum des Schweizer Geschichtsteppichs. Und sie zeigen uns, wie dieser Teppich immer auch mit dem Wissen, der Arbeit und den Erfahrungen von Frauen wie Ihnen verwoben war, liebe Ibu Silla. Hoffentlich lernen wir in Zukunft noch mehr über unsere gemeinsamen Geschichten.

Herzlich grüsst Sie,

Bernhard C. Schär

Literaturverzeichnis

- Aschwanden, Erich: *Nidwalden und der Sonderbund: 1841–1850*, Stans 1996.
- Baay, Reggie: *De Njai: Het Concubinaat in Nederlands-Indië*, Amsterdam 2008.
- Bosma, Ulbe/Raben, Remco: *Being «Dutch» in the Indies: A History of Creolisation and Empire, 1500–1920*, Athen 2008.
- Bossenbroek, Martin: *Volk voor Indië: De Werving van Europese Militairen voor de Nederlandse Koloniale Dienst 1814–1909*, Amsterdam 1992.
- Brändle, Rea: *Wildfremd, hautnah: Zürcher Völkerschauen und ihre Schauplätze 1835–1964*, Zürich 2013.
- Brizon, Claire: «Collections Coloniales? L'implication de la Suisse dans le processus d'expansion coloniale européen au siècle des Lumières», in: *Tsantsa* 24, 2019, 24–38.
- Carey, Peter: *Destiny: The Life of Prince Diponegoro of Yogyakarta, 1785–1855*, Oxford 2014.
- Dejung, Christof: «Jenseits der Exzentrik: Aussereuropäische Geschichte in der Schweiz», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 64/2, 2014, 195–209.
- Dusinberre, Martin: «Japan, Global History, and the Great Silence», in: *History Workshop Journal* 83/1, 2017, 130–150.
- Esch, Arnold: «Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers», in: *Historische Zeitschrift* 240/3, 1985, 529–570.
- Espahangizi, Kijan: «Der Schweizer Migration-Integration-Komplex», in: Dällenbach, Ruth/Ringger, Beat/Zwicky, Pascal (Hgg.): *Reclaim Democracy: Die Demokratie stärken und weiterentwickeln*, Zürich 2019, 149–155.

- Fassbind, Rudolf: «Die Schappe-Industrie in der Innerschweiz: Ein Beitrag zur schweizerischen Wirtschaftsgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts», in: *Der Geschichtsfreund* 107, 1954, 15–18.
- Fassbind, Rudolf: «Die Schappe-Industrie in der Innerschweiz», in: *Der Geschichtsfreund* 108, 1955, 67–75.
- Flüeler, Karl: «150 Jahre Theater Stans: Stanser Theaterbrevier», in: *Nidwaldner Volksblatt* (erschieden in vier Teilen jeweils zwischen Januar und März), Stans 1975–1978.
- H./M.: Borneo: «Eenige Reizen in het Binnenland van dit Eiland, door een Ambtenaar van het Gouvernement, in het Jaar 1824», in: *Tijdschrift voor Nederlandsch Indie* 1/2, 1838, 1–25, 81–102, 183–200.
- Hartman, Saidiya: «Venus in Two Acts», in: *Small Axe* 12/2, 2008, 1–14.
- Jones, Eric: *Wives, Slaves, and Concubines: A History of the Female Underclass in Dutch Asia*, DeKalb IL 2010.
- Krauer, Philipp: «Welcome to Hotel Helvetia! Friedrich Wüthrich's Illicit Mercenary Trade Network for the Dutch East Indies, 1858–1890», in: *BMGN – Low Countries Historical Review* 134/3, 2019, 122–147.
- Lengwiler, Martin: *Praxisbuch Geschichte: Einführung in die historischen Methoden*, Zürich 2011.
- Luttikhuis, Bart: «Beyond Race: Constructions of «Europeanness» in Late-Colonial Legal Practice in the Dutch East Indies», in: *European Review of History – Revue européenne d'histoire* 20/4, 2013, 539–558.
- Mijer, Piet: *Kronyk van Nederlandsch Indie: De Jaren 1824 en 1825, Batavia 1842*.
- Pol, Hans: «European Physicians and Botanists: Indigenous Herbal Medicine in the Dutch East Indies, and Colonial Networks of Mediation», in: *East Asian Science, Technology and Society* 3/2–3, 2009, 173–208.
- Purtschert, Patricia/Schär, Bernhard C.: «Die NZZ im Herzen der weissen Hybris: Anmerkungen zur helvetischen «color line»», in: *Geschichte der Gegenwart*, 15.05.2016, verfügbar unter: <https://geschichtedergewegung.ch/die-nzz-im-herzen-der-weissen-hybris-helvetische-color-line/> [15.05.2020].
- Roque, Ricardo/Wagner, Kim A. (Hgg.): *Engaging Colonial Knowledge: Reading European Archives in World History*, London 2012.
- Smith, Bonnie G.: «Gender and the Practices of Scientific History: The Seminar and Archival Research in the Nineteenth Century», in: *The American Historical Review* 100/4, 1995, 1150–1176.
- Spivak, Gayatri Chakravorty: «The Rani of Sirmur: An Essay in Reading the Archives», in: *History and Theory* 24/3, 1985, 247–272.
- Stoler, Ann Laura: *Carnal Knowledge and Imperial Power: Race and the Intimate in Colonial Rule*, Berkeley 2010.

- Studer, Brigitte: «Die Wissenschaft sei geschlechtslos und Gemeingut Aller», in: Bosshart-Pfluger, Catherine/Grisard, Dominique/Späti, Christina (Hgg.): *Geschlecht und Wissen – Genre et Savoir – Gender and Knowledge*, Zürich 2004, 361–377.
- Taylor, Jean Gelman: *The Social World of Batavia: Europeans and Eurasians in Colonial Indonesia*, Madison 2009.

